



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2019

---

**Mozart auf den Müll? : Leiden wir heutzutage unter einem  
«Meisterwerk-Komplex»? Darf man in die grossen Opern eingreifen?**

Lütteken, Laurenz

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-182211>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Lütteken, Laurenz. Mozart auf den Müll? : Leiden wir heutzutage unter einem «Meisterwerk-Komplex»? Darf man in die grossen Opern eingreifen? In: Neue Zürcher Zeitung, 22, 2019, 38.

### Mozart auf den Müll?

#### Leiden wir heutzutage unter einem «Meisterwerk-Komplex»? Darf man in die grossen Opern eingreifen?

Laurenz Lütteken

Wolfgang Amadé Mozart schrieb Anfang Januar 1781 über seinen «Idomeneo» aus München an den Vater: «Kopf und Hände sind mir so von dem dritten Akte voll, dass es kein Wunder wäre, wenn ich selbst zu einem dritten Akt würde.» Nun, Mozart wurde natürlich nicht selbst zu einem dritten Akt, doch das Geflecht von Vollendung, Änderungen und den bereits seit Wochen durchgeführten Proben hat ihn unablässig beschäftigt. Während dieser Proben wurde allerdings entschieden, der übergrossen Länge entgegenzuwirken - durch Kürzung, von gleich drei Arien des dritten Aktes, darunter auch Idamantes «No, la morte io non pavento».

Mozart war bei den Strichen unschlüssig, wie er an den Vater schrieb, auch bei dieser Arie, denn es würden «die Leute die sie in Musik gehört haben, darüber (also über die Streichung) seufzen». Doch er ruft sich mit vorgebrachten dramaturgischen Gründen zur Raison: «allein - man muss aus der Noth eine Tugend machen». Immerhin, Mozart verzichtete nicht endgültig darauf, in zeitgenössischen Abschriften ist auch diese Arie enthalten.

Mozarts «Idomeneo» war ein Erfolgsstück. Eine Drucklegung war fest anvisiert, der Komponist hat sein Partiturausgabetext mehrfach verliehen, offenbar war sogar eine Aufführung in Bonn geplant - und in Wien brachte er zweimal, vielleicht gar regelmässig Teile daraus zu Gehör. Für die vollständige Produktion 1786 schliesslich, schon zuvor dachte er an eine deutsche Bearbeitung, fügte er überdies neue Teile ein, die er stolz in sein von ihm geführtes Werkverzeichnis aufnahm.

#### Befremdliche Wortwahl

Es ist folglich keine einfache Frage, wie man, zum Beispiel, mit einer Arie umgehen soll, die vom Komponisten komponiert, geschätzt, dann gestrichen - und eben doch nicht «getilgt» wurde. Man kann eine solche Frage allerdings auch ganz simpel beantworten, so, wie es jüngst der Regisseur Peter Sellars in einem Interview in der «Süddeutschen Zeitung» getan hat: Er würde diese Arie «hassen». Hass auf Musik von Mozart? Es ist zwar nicht sicher, wie eine wohl englische Erstfassung dieses Interviews aussah, doch der redaktionell approbierte deutsche Text für eine deutschsprachige Leserschaft ist eindeutig. Und im Weiteren lässt der Befragte zudem keinen Zweifel daran, dass die Wortwahl nicht beiläufig war.

Denn dem Objekt seiner Missachtung wird gleich noch die Bestimmung mitgegeben: Die Arie «ist ein Stück Müll». Doch nicht nur sie gehört in den Abfall: «Das ist die Spannung von 'Idomeneo': Die Hälfte darin ist Müll.» Begründet wird diese bemerkenswerte Diagnose mit dem «Meisterwerk-Komplex», den man endlich ablegen müsse. Sellars selbst legt ihn allerdings, wie er sogleich beweist, ganz und gar nicht ab; nicht nur, weil Mozart für ihn erst dann bei sich selbst sei, wenn man «fast schon Beethoven hört». Vielmehr inszenierte er bei den Salzburger Festspielen nicht etwa das Anfang 1781 ebenfalls in München aufgeführte (und von Mozart vermutlich besuchte) Singspiel «Die drei Pächter» von Nicolas-Alexander Dezède, sondern just Mozarts «Idomeneo», also ein Kanon-Kernstück.

#### Schutzloses Freiwild

Die Rückfrage, wie Sellars sich die mögliche Entsorgung von Mozarts Müll konkret vorstelle (nur durch blosses Auslassen oder doch durch Entfernen der Seiten?), ist im Interview nicht gestellt worden. Sie ist auch unwesentlich. Im Irrwitz des Arguments scheinen die Allmachtsphantasien eines Regisseurs alle Bedenken im Reden und Handeln mühelos beiseitezuschieben, und das macht die Frage nach Gründen und Konsequenzen offenbar vollständig entbehrlich. Diese Haltung zeigt sich ganz vergleichbar an der reichlich trivialpsychologischen Frage, ob sich im Idomeneo-Idamantes-Verhältnis die Leopold-Wolfgang-Beziehung spiegele. Die begeisterte Antwort lautet: «Das ist vollkommen klar. Ganz direkt.» - «Vollkommen klar» ist allerdings in der Kunst und in der Musik wohl nur dann etwas, wenn man im Umgang mit ihr sogar Hass für eine problemlose Kategorie hält.

Mozarts Partitur ist ein Text der Vergangenheit, den man übrigens - das belegen die frühen Abschriften - von Beginn erstaunlich ernst nahm. Die von Sellars artikulierte Vorstellung, das sei alles «flüssig», also beliebige Verfügungsmasse gewesen, geht an der historischen Wirklichkeit ziemlich vorbei, auch deswegen, weil es zweifellos ein Unterschied ist, ob die Streichung einer Arie oder eines Rezitativs auf Mozart zurückgeht oder auf Sellars. Eine zentrale Folge des philologischen Zeitalters war daher nicht einfach die Herstellung eines heroischen Ideals, sondern, viel einfacher, von festen Textgrundlagen, die pragmatischem Wildwuchs Einhalt gebieten und abgesicherte Informationen selbst in schwierigen Fällen bieten sollten. Die Neue Mozart-Ausgabe, die auch in Salzburg benutzt wurde, ist ein solcher Fall, besonders gelungen und erfolgreich übrigens. Der über 250 Seiten umfassende Editionsbericht legt von diesen Anstrengungen ein bemerkenswertes Zeugnis ab. Der grosse historische Abstand, der uns von Mozarts Partitur trennt, wird also verantwortungsvoll kontrollierbar - wenn man es denn will.

Was aber, wenn man genau das nicht will? In der Regiepraxis scheint der Text allmählich zum schutzlosen Freiwild geworden zu sein. Auf der Opernbühne paart sich das alles, auch im Falle des Salzburger «Idomeneo», bemerkenswerterweise mit einer musikalischen Aufführungspraxis, die sich gern «historisch informiert» nennt - wobei vollkommen unklar ist, was unter solchen Bedingungen damit wohl gemeint sein könnte. An alles das hat man sich inzwischen anscheinend klaglos gewöhnt. Doch im Falle der Argumentation von Sellars scheint nun doch ein neuer Punkt in der Debatte erreicht. Die Annahme, eine verantwortungsvolle Annäherung zum Beispiel an den «Idomeneo» bedürfe feinfühligere Samthandschuhe, ist dann völlig gegenstandslos, wenn ein Protagonist ohne Zögern zu Protokoll gibt, es gehe auch mit der Kettensäge, bis hin zur Eliminierung der Rezitative, an deren Gestaltung Mozart nachweislich so viel gelegen war. «Mozarts Ambition» sei es nämlich gewesen, das Orchester «ohne Rezitativ» eine Geschichte erzählen zu lassen. Wer so etwas unter Verweis auf Mozarts Briefe behauptet, hat sie entweder nicht gelesen - oder es war ihm die Lektüre gleichgültig.

Wie oft hat man gehört, dies alles diene doch nur dazu, um endlich zum Kern der Sache vorzustossen? Das klingt nach Heilung durch Amputation aller Gliedmassen. Wie oft ist behauptet worden, Äusserungen wie die von Sellars seien lediglich blosser Provokation? Doch Provokation durch Hassbekundung, wie lax auch immer sie formuliert sei, pflegen heutzutage auch dubiose Anhänger von Fake-News oder wütende «Lügenpresse»-Skandierer. Eine verantwortliche Theaterpraxis sollte sich zweifellos wahrnehmbar von solchen Dunkelzonen unterscheiden, allemal nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts. Man kann sich für den «Idomeneo» nicht interessieren, ihn für schwierig oder unspielbar halten, für unzeitgemäss - für was auch immer. Wenn man ihn aber aufführt, dann muss man sich der damit verbundenen historischen Verantwortung erkennbar stellen.

### Verantwortungsvoller Umgang

Die vollmundige Behauptung, Mozart habe «die Form der Oper mit Gewalt» aufgebrochen, verweist dagegen, in der Formulierung saftiger, aber durch nichts begründbarer Thesen, auf ein völliges Desinteresse an einer solchen Verantwortung. Dieser Verzicht hat aber erhebliche Handlungskonsequenzen, um die es irgendwann gehen muss. Und an diesem Punkt ist ein entschiedener Widerspruch angezeigt. Wer öffentlich dekretiert, die halbe «Idomeneo»-Partitur, von der Mozarts Kopf und Hände so voll waren, gehöre auf den Müll, dem sollte man ein klares Nein entgegenen, erst recht in einer pluralen Gesellschaft.

Partituren der Vergangenheit können sich nicht wehren, sie bedürfen umso mehr unseres verantwortungsvollen Umgangs. Dies ist weder ein albern Relikt aus vormodernen Zeiten noch blosses Philologengerede, es ist aktueller denn je. Wer den halben «Idomeneo» für Müll hält, wäre deswegen eigentlich nicht der Rede wert. Dass die Wirklichkeit vollständig anders ist, kann man zweifellos für ein Alarmsignal halten.

Szene aus Peter Sellars' Neuinszenierung von Mozarts Oper «Idomeneo» bei den Salzburger Festspielen 2019. PD

Laurenz **Lütteleken**

<b>Quelle:</b>	Neue Zürcher Zeitung vom 22.08.2019 Seite 38
<b>Ressort:</b>	Feuilleton
<b>Dokumentnummer:</b>	201908220249459719

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [https://nzz.genios.de/document/NZZ\\_201908220249459719](https://nzz.genios.de/document/NZZ_201908220249459719)

Alle Rechte vorbehalten: (c) Neue Zürcher Zeitung